

Vorlesung
über
Landsgemeinden
von
Johann Heinrich Tobler

Vorlesung in der Sonnengesellschaft Speicher am 6. Mai 1825

[Auf der Transkription des handschriftlichen Manuskripts basierende, sprachlich angepasste Version der Vorlesung mit strukturierender Titelsetzung fett und angepasster Interpunktion]

Über Landsgemeinden
vorgelesen von Herrn Landsfändrich Tobler d. 6ten Mai 1825

Was und wie sollten Landsgemeinden sein?
Was und wie sind dieselben wirklich?
Warum das und nicht mehr?
Wie könnte das Fehlerhafte verbessert werden?

Landsgemeinde als feierliche Institution

Wer kann an einem Landsgemeindetage ohne Rührung bleiben, wenn man alle Strassen erfüllt sieht von Männern, denen es zusteht, das Souverainitätsrecht auszuüben und zu diesem Zwecke an einem bestimmten Ort zusammen strömen!

Wessen Herz schlägt nicht voll erhabener Gefühle, wenn er diese Männer zu Tausenden unter freiem Himmel beisammen sieht? Wenn er die hohe Obrigkeit im Feiergewande, umgeben von den Standesfarben, aus dem Gotteshause ziehen sieht, wo diese Männer das Wort des Herrn angehört und zum grossen Weltregenten ihr frommes Gebet für das Wohl des Vaterlandes hingesenkt haben? Wenn nach vorhergegangener Beratung und Beschlussfassung diese Obrigkeit unter Musik und Glockenhall in feierlichem Zuge, zu den aufgestellten Bühnen schreitet; wenn das Volk voll Ehrfurcht zurück tritt und seine Väter begrüsst; wenn das erste Standeshaupt das Volk anredet und alle Scheitel sich entblössen; wenn von der Freiheit heiliger Stätte herab Worte der Weisheit, der Belehrung und Warnung voll Geist und Kraft ankommen; wenn auf allen Gesichtern hohe Gefühle von Freiheit und Dank gegen Gott und die Obrigkeit thront?

Was muss der brave Vaterlandsfreund da fühlen? Was kann und darf er antworten?
Fühlen muss er, welch ein unermessliches Glück es sei, ein Mitglied dieses Volks und ein Bürger dieses Standes zu sein; fühlen muss er, welch ein unermessliches Glück es sei, ein Mitglied dieses Volks, ein Bürger dieses Standes zu sein; fühlen muss er, zu welch erhabenen Dingen er berufen ist und dass die Macht und Kraft Gottes und der Mut unserer Väter uns dieses Gut errungen haben. Dieses hohe und heilige Gefühl teilt er mit der ganzen versammelten Menge. Erwarten kann und darf er daher, dass diese Menge nur im besten herrlichsten Sinn handle!

Ja seht nur, wie die Geschäfte mit einem ehrfurchtsvollen stillen Gebete beginnen: seht wie alle Augen und Ohren auf die Vorschläge der Obrigkeit gerichtet sind; was diese beraten und zum Wohle des Volkes verfügt hat, das will auch das Volk - und warum auch nicht? Hat ja das Volk vor einem Jahr erst diese Obrigkeit frei und selbst gewählt!

Seht wie bei den Wahlen der gleiche Sinn und das gleiche Zutrauen waltet und die geliebte Obrigkeit im gleichen Personal wieder einvernehmlich gewählt wird. Sind durch Tod oder Resignation Lücken entstanden, so wird immer der vorgezogen, den die Väter des Volks bezeichnen, mit einem Worte, immer der beste, tauglichste, immer ein Mann, der durch seine Religiosität und Bürgertugend, durch strenge Sittlichkeit, durch Gelehrsamkeit, durch Stand und Erfahrung sich auszeichnet.

Wie könnte es auch anders sein, denn wenn es hierin auch fehlen wollte, so bedarf es ja nur eines belehrenden Wortes von irgendeinem erfahrenen gebildeten Manne und alles um ihn her hört auf ihn, auf seinen Rat. Der gemeinen Sache unkundige Mann, der unerfahrene Jüngling horcht auf ihn als den Sachkundigen, den Erfahrenen; voll Biegsamkeit und guten Willen lassen sie sich lenken und schnell siegt der Bessere, schnell muss der unwürdig vorgeschlagene dem Würdigen weichen. Kein Misstrauen und kein Trotz ist wahrzunehmen. Die Obrigkeit - obwohl nicht besoldet, trägt doch den lauten Dank des Volkes mit sich nach Hause. Was ihr ihre Geschäfte feierlich versüsst, das ist die Anhänglichkeit, die Treue, die stets richtige und billige Würdigung und Beurteilung ihrer Handlungen und Verordnungen. Diese Obrigkeit zeigt sich ihrerseits erkenntlich, zeigt in allen ihren Handlungen den schönsten Geradsinn, sie ist weit entfernt von allen Privatrücksichten, steht sie doch bei der Ausübung ihrer Pflichten fest bei ihrer Ansicht und ihrem Entschluss, achtet nicht Lob, fürchtet nicht Tadel und Amtsenthebung und gibt in allen Dingen ihren Untergebenen das Beispiel der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Uneigennützigkeit und Aufopferung wo immer es Pflicht und Umstände erheischen. Darf man daher noch zweifeln, dass solch ein Land in den blühendsten Umständen sich befinde, dass für alles besorgt sei, was

ein Volk nur immer glücklich machen kann? Dass gute Anstalten aller Art wie segnende schützende Engel dastehen.
So sollten und könnten unsere Landsgemeinden sein.

Schön und gross und das Herz eines Mannes erhebend ist eine Versammlung von Zehntausenden, die das Recht hat, sich ihre Obrigkeit selbst zu wählen, sich selbst Gesetze zu geben und über die wichtigsten Staatsangelegenheiten entscheidend Beschlüsse zu fassen!

Missbrauch durch Verunglimpfung und Diffamierung

Doch wie sehr wird aber das Männerherz mit Wehmut erfüllt, wenn es erkennen muss, wie dieses Schaustück im Grunde nichts anderes als ein blosses Schauspiel ist: Zwar werden die Obrigkeit gewählt, Gesetze gegeben, Beschlüsse über Staatsangelegenheiten gefasst, aber welcher ernstere Sinn und Geist herrscht bei all diesen Handlungen, welche Unwissenheit, Engstirnigkeit, welches Misstrauen gegen die selbstgewählte Obrigkeit!

Sind Staatsgeschäfte zu verhandeln, werden so abenteuerliche Begriffe davon in die Menge geworfen, dass es dem bestgesinnten Manne nicht mehr möglich ist, diese tendenziösen Machenschaften zu erkennen und den wahren Sinn der Sache zu retten.
Es wird argumentiert, es sei eine Katze im Sack, die Obrigkeit werde wohl selbst Nutzen daran haben, sie wolle unsere Rechte beschränken. Das ähnliche gilt bei Vorschlägen zu Gesetzesverbesserungen; das Alte und nur das Alte allein ist gut, selbst wenn die Regierung im Laufe des Jahres bei dessen Anwendung seufzen muss, so muss es doch so bleiben. Es war schon lange so, es hat schon immer gut getan und wird noch länger gut tun. Ist es um die Wahl eines Oberen zu tun, so heisst es gleich: „Nur keinen Herrn, das sind alles Männer, die meinen es nur mit sich selbst gut. Bauern müssten es sein, die meinen es besser, die lassen alles beim Alten und stützen denjenigen, welche oben hinaus wollen die Flügel.“

Ist aber ein solcher einmal gewählt und hat er ein paar Jahre im Rat gesessen und entscheidet für den einen oder anderen nicht so, wie dieser erhofft hatte, so ist der Hoherhobene weidlich ein Schelm wie die früheren. „Die Herren beissen einander nicht, sie essen aus einer Schüssel und singen das gleiche Lied“, so heisst es.

Wahr ist, der Ablauf und der Gang der Geschäfte an einem Landsgemeindetag ist feierlich und erhaben; wenn man aber dabei bedenkt, dass von diesen Zehntausenden vielleicht nur ein Viertel mit Kenntnis und einem richtigen Sinn dasteht und die Sache zu beurteilen vermag, wie niedergeschlagen muss man werden! Was hilft es, dass diese Wenigen mit ihrer Weitsicht das Gute, Nötige, Nützliche fördern möchten?

Zieht sich der Entscheid irgend einer Versammlung in die Länge, so wird der Gegenstand hin und her diskutiert. Will ein aufgeklärter Mann seine Umstehenden belehren, will er seine Gründe, die nicht gerade alltäglich sind, entwickeln, so heisst es gleich: „Du bist auch so ein Neuerer - schweig du! Wir wollen nichts hören von dergleichen Dingen“ und der Beschluss fällt aus, wie er vor kaum zweihundert Jahren ausgefallen wäre.

Und wie steht die Obrigkeit an einem solchen Tage und bei solchen Umständen da?
Wahrlich wie eine arme Sünderin, die durch gute Werke und Schöntun ihren Richter zur Milde bewegen will! Sind aber Männer unter denselben, die ohne Rückhalt offen wachen und handeln, so bedarf es nur einiger Stimmen, die da rufen: „Wir brauchen keinen solchen Sprecher!“ Und so geht es gleich wie ein Lauffeuer herum und der wackere Mann wird seiner Stelle enthoben und der neben ihm Stehende gleichfalls, der meist ein guter Freund des andern ist. „Es ist besser, wir schaffen auch den fort, ja es wäre besser, man setzte gleich ein neues Haus ein, das Alte taugt nichts mehr“ !!!

Welch rohe Begriffe walten unter dem grossen Haufen und werden zum Schmerz und zur Verzweiflung aller klug Denkenden! Man kann zwar mit Recht sagen, es geht nicht immer so, oft gelingt es den Bestgesinnten, den Einsichtigsten, die Menge zu überzeugen und das ist auch das einzige Tröstende bei der Sache.

Was aber diesen Trost und die schöne Hoffnung (es wird vielleicht nach und nach besser) wieder ganz zu Boden wirft ist: Dass eben diese Unwissenheit und Engstirnigkeit des grossen Haufens es

dem gebildeten Intriganten möglich macht, den Gang der Dinge zu stören und das öffentliche Vertrauen zu untergraben.

Es muss nur der Fall eintreten, dass die Obrigkeit durch diese oder jene Massregel einige vor die Köpfe gestossen hat, so versammeln sie sich, hetzen einander auf und werden laut. Auch uninteressierte Zuhörer strecken die Hälse - „Ja ja ihr habt Recht, man muss sich wehren - die Obrigkeit wirft uns eine Schlinge um den Hals.“ Auf diese Weise wird der unzufriedene Haufen immer grösser. Da oder dort steht ein Ehrsüchtiger, der schon lange auf eine Gelegenheit passte, sich zu zeigen und etwas zu gelten, bemerkt diese Unzufriedenheit und erteilt seinen Beifall in leisen Äusserungen zuerst nur aus der Ferne, bis die Unzufriedenen auch ihn bemerken, sich eines solchen Zuwachses freuen und denselben zu ihrem Sprecher ernennen. Freilich sträubt sich ein solcher am Anfang, Er will doch nichts mit dergleichen Sachen zu tun haben; aber man lässt ihm, dem Klugen, dem Weisen, keine Ruhe mehr und er muss endlich notgedrungen nachgeben, den Ruf annehmen und da er nun einmal das Haupt der Unzufriedenen ist, so wird er natürlich der Ärgste von allen, denn er muss ja seinem Stand die grösstmögliche Ehre machen.

Und wie endet dann ein solches Machwerk?

Der Ehrsüchtige und sein Haufen werfen ihre Feuerbrände lügenhafter Behauptungen über das ganze Land hin, das Volk erschrickt, es weiss nicht recht woran es ist, und nimmt Zuflucht zu Extremen. Es erwartet voll Unruhe die nächste Landsgemeinde. Um ja keinen Fehler zu machen, sondiert es nicht, sondern schüttet lieber das Kind mit dem Bad aus.

Die bisherige Obrigkeit scheint dem Volke eine Feindin der Freiheit, die Unzufriedenen und ihr Sprecher sind aber Retter derselben und schon wird der Letztere aus Dankbarkeit zum Beamten erhoben und andere würdige Männer müssen ihm weichen.

Welchen Reiz können nun Landsgemeinden noch haben für den klar und gut denkenden Landmann?

Und welchen Eindruck muss solch eine Geschichte auf die Obrigkeit machen?

Ist es verwunderlich, wenn sie ihr Amt ganz mechanisch betreibt, wenn sie sich hütet, etwas zu planen und vorzuschlagen von dem sie denken könnte, es sei dem Sinn des Volks nicht genehm, obschon es dem Vaterland Nutzen und Ehre brächte, wenn die meisten Mitglieder der Obrigkeit zu wahren Volksschmeichlern werden, den Mantel nach dem Wind hängen und ihnen eine Absetzung wie ein Schreckbild vor Augen steht?

Eine Absetzung ist auch wirklich eine haarsträubende Sache, es ist nicht etwa bloss ein ruhiges Fallenlassen des Mannes, dessen man satt ist, und der sich jahrelang dem Wohl des Landes opferte. Nein es ist eine wahrhaftige Wegschaffung, eine Vernichtung, denn er wird mit lautem Geschrei seiner Stelle enthoben, wie wenn man einen bösen Geist los geworden wäre. Dann bricht Freude aus auf allen Gesichtern, er wird angestarrt als ob er Hörner bekommen hätte. Man wendet sich von ihm ab und er zieht ab wie ein Verbrecher.

Wen befremdet es, wenn unter solchen Umständen nicht nach dem wahren Bedürfnis des Vaterlands gefragt wird und die Verbesserung der Gesetze und die Förderung guter Anstalten und Einrichtungen zurückbleiben?

Ursachen unwürdiger Landsgemeinden

So ist es nun, und warum ist es so und nicht anders? Diese Frage beantwortet sich im Allgemeinen klar genug aus dem bisher Gesagten, ich versuche daher nur, ein paar Hauptursachen heraus zu arbeiten.

Vor allem hat das Appenzeller Volk einen völlig falschen Begriff vom Gebrauch seiner Verfassung und Freiheit. Es glaubt, es habe sie von seinen Vätern geerbt und glaubt, durch das Belassen beim Alten Sorge es am besten für sein Erbe. Es fürchtet, durch die geringste Veränderung des Hergebrachten vergreife es sich an seinem Heiligtum. Das Volk in diesem Sinn ist im Grund nur zu bedauern aber nicht zu verachten, es wacht und sorgt so gut es kann und wie es die Sache nun einmal versteht. Dass es dieselbe nicht besser kennt und versteht hat wieder seine sehr begreiflichen und natürlichen Gründe. Aus diesen Gründen ging freilich manche schiefe Handlung und insbesondere auch der berühmte 2te Artikel im Landbuch hervor, die Grundsäule der Verfassung, an der jede Bemühung zum Besseren notwendig scheitern muss! Dieser Artikel bringt, so oft er angerufen wird, eine traurige Spannung zwischen Obrigkeit und Volk hervor. Die erste Hälfte dieses Artikels scheint der Obrigkeit die Macht geben zu wollen, über Vorschläge an der Landsgemeinde ihr entscheidendes Wort zu sprechen. Die zweite Hälfte aber gibt dieses

Recht ohne Weiteres dem gemeinen Mann! Dadurch steht das Volk wie ein Sieger und die Obrigkeit wie eine Verliererin da.

Eine solche Stellung kränkt. Missmut und Lauheit bemächtigt sich der Obrigkeit. Sie lässt es deshalb laufen wie es immer war, und so verschwindet jede zuweilen gehegte Hoffnung auf eine Gesetzesverbesserung auf mehrere Jahrzehnte hinaus!

Eine traurige Beobachtung, ein fataler Kreislauf der Dinge, die schon seit 1597 immer gleich geblieben sind und daher die Brust des wahren Vaterlandsfreunds sehr beengen muss, wenn er erkennt, dass das, was so lange besteht, nie besser werden kann. Indessen geben wir die Hoffnung nicht auf, lassen den Mut nicht sinken. Vielleicht ist unserer sorgsam und aufgeklärten Zeit das Erwachen vorbehalten. Vielleicht können wir - was in früheren Zeiten beim besten Willen unmöglich gewesen wäre - Änderungen bewirken.

Der folgende und letzte Abschnitt mag uns hierüber einen tröstenden Wink geben.

Verbesserung durch politische Bildung

Es heisst im 1. Buch Mose C. 21 V. 33 „Abraham aber pflanzte Bäume zu Betseba“!

Würde man nun in Zukunft den gleichen Weg wie Abraham gehen hinsichtlich der Verbesserung der fehlerhaften Anwendung unserer Verfassung und Freiheit, pflanzte man wie Abraham Hoffnung: die Früchte unseres Bemühens werden unsere Nachkommen genießen.

Wen wundert es, wenn unser Volk falsche Begriffe und Ansichten hat, aus denen schiefe Handlungen hervorgehen? Wo ist die Anstalt, durch welche das Volk belehrt und unterrichtet wird? Ich kenne keine. Alles was geschieht, ist eine religiöse Erklärung des Eids bei der Unterweisung zum heiligen Abendmahl, aber über politische Rechte, Pflichten, Befugnisse und Ausübung derselben erhält der Jüngling nicht die geringste Belehrung und so tritt er unwissend an der Landsgemeinde auf und übt sein Souveränitätsrecht aus!

Dies ist nun schon seit mehr als 200 Jahren der Fall, mithin muss notwendigerweise beim grossen Haufen die grösste Unwissenheit herrschen, die nur durch vieljährigen unausgesetzten Unterricht verdrängt werden kann. Ob aber ein solcher Unterricht möglich sein könnte? Ich antworte getrost: Ja! Er wäre ebenso gut möglich wie der religiöse Unterricht und zwar während der Zeit in den Repetierschulen mit Knaben, die ungefähr das 15te Jahr erreicht haben. Wir haben jetzt vor und hinter der Sitter Schulmeistervereine. Diese werden über manche wichtigen Dinge belehrt und aufgeklärt. Man belehre sie auch hierüber, denn es ist der wichtigste Gegenstand für unser Volk. Die Schulmeister werden darauf in die Lage versetzt, segensvoll zu wirken.

Wer soll aber zu diesem politischen Unterricht das Lehrbuch schaffen? Die Obrigkeit zusammen mit dem geistlichen Stande, durch eine Commission von Männern, die hierfür Einsicht, Kenntniss, Erfahrung und Aufrichtigkeit genug haben - und dergleichen Männer finden sich noch, Gottlob!

Stellen wir die Folgen eines solchen Unterrichts vor, wie selbiger schon in den nächsten 20 Jahren wirken müsste, so schwillt unsere Brust vom süssesten Gefühl der Vaterlandsliebe durchdrungen. Denn wenn die Jünglinge des Vaterlandes über ihre Pflichten und Befugnisse richtig belehrt würden, wenn auf diese Weise nach und nach richtige Ansichten und Begriffe unter das Volk kommen, dann liesse sich die Realisierung des Bildes von den Landsgemeinden, wie sie im ersten Abschnitt geschildert sind, erwarten. Dann könnte man auf eine kluge Verbesserung der Gesetze und namentlich eine glückliche Abänderung des anstossenden 2t. Artikels im Landbuche hoffen. Dann wäre es blossen Unruhestiftern nicht vergönnt, in den letzten paar Wochen vor der Landsgemeinde unreine Absichten durchzusetzen. Durch die Festsetzung eines wenigstens 3 monatigen Termins sowie durch die gedruckten Vorschläge und das Beilegen der Ansicht der Obrigkeit würde allen Landleuten Zeit und Gelegenheit gegeben, die Sache gehörig zu prüfen, damit alle mit Kenntniss urteilen und eine Meinung entwickeln können.

So müsste Zutrauen von Seiten des Volks zur Obrigkeit und der Obrigkeit zum Volke entstehen. Dann würde das Wort des weisen Mannes gelten und derselbe vorgezogen werden. Dann fänden Entwürfe zu guten Einrichtungen und Anstalten Freude und Gehör. Dann würde die Überzeugung entstehen, dass wir die Freiheit nicht bloss geerbt haben, um sie wie einen Götzen anzugaffen und eifersüchtig zu bewachen, sondern wir können und sollen sie gebrauchen, um je nach Umständen und Bedürfnissen unsre Lage dadurch zu verbessern und uns vor drohenden Übeln zu schützen. - Dann könnten wir sagen: Wir sind ein auserwähltes Volk des Herrn, das um seine Verfassung und Weisheit wirklich zu beneiden wäre.

Damit unsere Hoffnung nicht ewig bloss Hoffnung bleibt - sondern dieser schöne Gedanke und der Glaube daran Wirklichkeit werden - so wollen wir im Vertrauen auf Gott und die gute Sache Hand an das Werk legen! Wir wollen vereint ganz im Stillen mit einigen gut gearteten Knaben und Jünglingen den Versuch machen, ob eine zweckmässige politische Belehrung und Bildung möglich sei.

Ich für meine Person zweifle nicht daran. Und ich zweifle nicht daran, werteste Herren und Freunde, dass ein jeder von Ihnen nach Möglichkeit das Seinige zu dieser Sache beitragen wird. So will ich insbesondere meine Kraft und Erfahrungen in einen solchen Versuch einbringen - ganz im Sinn und Geiste wie einst Abraham, als er Bäume pflanzte zu Berseba.

Quelle

Handschriftliches Originaldokument im Staatsarchiv AR, Privataarchiv der Sonnengesellschaft Speicher. Signatur: 00-Pa.086-07-01-02; Seiten 189 bis 202

Impressum

Transkription: Peter Abegglen

Fachliche Assistenz: Heidi Eisenhut

Anpassungen an heutiges Sprachverständnis: Béatrice Frehner-Salathé

Gliederung (Titelsetzung, Interpunktionen, Abschnittsetzung): Peter Abegglen

Speicher, Juni 2021

Hinweis zum erwähnten Artikel 2 im Landbuch:

Der berühmte zweite Artikel im Landbuch gewährte das Initiativrecht in einer scheinbar sehr demokratischen Form, dennoch war er nicht geeignet, einer Opposition ein genügendes Ventil zu bieten. Er machte das Volksrecht der Initiative von einer doppelten rhetorischen Leistung vor dem Grossen Rat und der Landsgemeinde abhängig und verlangte einen überdurchschnittlichen Mut. Daher sagte der liberale Dr. Heim in der Revisionskommission von 1831, der Artikel sei eine Fussangel für den freien Mann, denn nicht jedem sei es gegeben, vor dem versammelten Volk zu reden, und somit wäre nur dem Frechen die Türe geöffnet, dem Schüchternen und Bescheidenen dagegen sei es verunmöglicht. (...)

Auszug aus: Walter Schläpfer: Die Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden in „Das Land Appenzell“, Verlag Appenzeller Hefte Herisau, 1965